

Abgeschlossene Restaurierungen 2011



Adlenbach, Doppelhaus

Für den am alten Landes-Fussweg gelegenen Weiler Adlenbach sind Strickbauten mit flach geneigten Dächern aus dem 17. bis 19. Jahrhundert überaus typisch. Jahrelang bemühte sich die Stiftung Pro Adlenbach, die im Laufe der Zeit voneinander so unterschiedlich gestalteten Fassaden des Doppelhauses am Fusse der Siedlung zu vereinheitlichen. Die schrittweise Annäherung an eine architektonische Einheit ist nun schon seit einiger Zeit abgeschlossen. Darum legte man beim teilweisen Fenstersatz im letzten Jahr grossen Wert auf die Bewahrung der äusseren Erscheinung. Die enge Zusammenarbeit der beiden Besitzer hat sich deswegen für das Gebäude und das Ortsbild von Adlenbach ausbezahlt.



**Betschwanden,
Reformiertes Kirchenzentrum**

Wohl um 1867/68 wurden neben der Kirche Betschwanden das stattliche und repräsentative Doppelwohnhaus durch den Architekten Hilarius Knobel erbaut. Das zweigeschossige Gebäude zeigt typische Stilmerkmale des 19. Jahrhunderts wie ein Mittelrisalit mit Quergiebel oder Dachuntersichten mit Würfelfries.

Die Fassaden der nunmehr als reformiertes Kirchenzentrum benutzten Villa wurden einer Gesamtrestaurierung unterzogen. Dabei entfernte man die Mal- und Verputzschichten der vergangenen Jahrzehnte, das Dach wurde neu eingedeckt und man führte restaurative Natur- und Kunststeinarbeiten durch. Das neue, dezente Farbkonzept ist sorgfältig auf die Architektur abgestimmt und lässt das Gebäude in neuem Glanz erstrahlen. Ebenso erhaltend frischte man die Innenräume auf.



Diesbach, Haus Sunnezyt

1773 beauftragte der Händler, Unternehmer und Ratsherr Adam Schiesser den bekannten Baumeister Jakob Messmer aus Erlen mit dem Bau seines stattlichen Heimes. Das dreigeschossige Wohnhaus weist geschweifte Giebel an allen vier Fassaden auf – zwei davon als Mansardengiebel ausgebildet - zeigt im ersten und zweiten Obergeschoss mehrfach gekuppelte Fenster und wird von einem grossen Garten umgeben. Direkt vor der Ostfassade ist dieser als Barockgarten gestaltet. Die repräsentative äussere Erscheinung wurde auch im Innern fortgeführt, indem man die Brüder Andreas und Peter Anton Moosbrugger, zwei Vorarlberger Stuckateure der Meisterklasse, Stuckdecken vom Feinsten herstellen liess. Sie dekorierten einen Saal sowie die beiden Eckzimmer im dritten Obergeschoss mit beliebten Zyklen des 18. Jahrhunderts. Der Zugang zum Saal via Gang und Treppenhaus wurde als Einstimmung auf das zu erwartende Meisterwerk ebenfalls mit Stuckdecken versehen.

Nachdem vor einigen Jahren die schadhaften Decken von Treppenhaus und Gang restauriert werden mussten, nahm man sich in den vergangenen zwei Jahren dem Rokkostuck im Saal und den beiden Salons an. Das Nordzimmer zieren Rocailles und die Allegorie der vier Elemente Wasser, Luft, Feuer und Erde. Ein weiterer Zyklus mit den vier Jahreszeiten befindet sich an der Decke des Südzimmers. Im Saal brachten die Brüder Moosbrugger zahlreiche Einzelmotive aus dem Themenbereich der Natur ein: Rocailles, florale Elemente und Tiere umgeben dabei die Allegorie der vier Tageszeiten in den Ecken und idealisierte Landschaftsdarstellungen in den Mittelkartuschen. Als ortsgebundene Einzelanfertigung ist die Darstellung des Hauses Sunnezyt in der Mittelkartusche über der Ostwand zu verstehen. Seltenheitswert haben die in den Stuck eingelegten Glasperlen, Halbedelsteine und Spiegelglasscherben, welche bei Kerzenschein die Lichter im Saal tanzen liessen.

Einer engagierten Bauherrschaft ist es zu verdanken, dass die restaurierten Räume in ihrer einstigen Pracht wiederbelebt wurden.



Diesbach, Gasthaus Diesbach

Beim Gasthaus handelt es sich um ein zentrales Element des Ortsbildes von Diesbach. Als repräsentatives Gasthaus aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verfügt das Gebäude über eine hohe originale Bausubstanz. Das Äussere ist geprägt durch eine regelmässige Gliederung mit Gurtgesimsen und geschossspezifisch ausgebildeten Gewänden. Im Innern tragen die klare Grundrissbildung, Täfer und Decken mit Maserungen, figürlichen Malereien oder Stuckaturen zur qualitätvollen und ursprünglichen Einheit bei.

Entsprechend der Architektur des Hauses sind die Fenster von besonderer Bedeutung für das Erscheinungsbild. Da die alten Fenster unwiederbringlich entfernt wurden, legte man grossen Wert auf ihren optimalen Ersatz, wenn auch leider im Vergleich zum Original in verminderter Qualität.



Elm, Wohnhaus am Hinterbach

Die kleine kompakte Häusergruppe am Hinterbach besteht aus vier Wohn- und zwei Nebengebäuden. Sie entstanden im 18. bis 20. Jahrhundert am westlichen Dorfrand von Elm und weisen das typische Überbaumungsmuster von dicht aufeinander gereihten zwei- bis dreigeschossigen Strickbauten mit dem Giebel zur Strasse auf. Beim Gebäude auf der Parzelle 201 handelt es sich um eine der wenigen Strickbauten mit einem Schindelschirm. Bei dessen Entfernung zeigte sich, dass die linke Giebelhälfte und der gesamte linke bzw. südliche Hausteil in Riegelbauweise erstellt und nur der rechte Hausteil als Strickbau ausgeführt wurde.

Statt der bisherigen Rechteckschindeln versah man die Fassaden und Klebdächer des einfachen zweigeschossigen Wohnhauses neu mit Rundschindeln. Die Erneuerung des Fassadenkleides wirkt sich wohltuend auf den bescheidenen Charakter des Gebäudes aus, indem es den Willen der Eigentümerschaft zu dessen Erhaltung unterstreicht.



Elm, Pfarrhaus

1807/08 wurde das heutige Pfarrhaus als Dreifamilienhaus erbaut und gelangte im Tausch 1808 an die Kirchengenossen von Elm. Direkt neben dem ehemaligen Schulhaus nimmt der dreigeschossige Strickbau mit Giebeldach am südlichen Dorfeingang eine wichtige Stellung im Ortsbild von Elm ein. Charakteristisch sind die Fensterwagen in der giebelständigen Hauptfassade sowie die Fallläden. Eine zweiläufige Freitreppe erschliesst das Gebäude direkt ab der Strasse und endet unter einem haubenartigen Vordach.

Im vergangenen Jahr wurden die Fenster restauriert und auf der Nordseite ersetzt.



Elm, Dreiteiliges Doppelwohnhaus

Das dreiteilige Doppelhaus in Strickbauweise mit flach geneigtem Dach und breit gelagerter Giebelfassade bildet einen Teil der besonders eindrücklichen Ortsfassaden von Elm. Da es direkt der Kirche vorgelagert ist und an eine Wiese mit Bauverbot anschliesst, wird vor allem die giebelständige Südfassade als prägendes Element für das Ortsbild wahrgenommen und weniger die strassenseitige Ostfassade. Das Gebäude dürfte gemäss der Inschrift an der Firstkonsole *MMBG. BHBR. 1689* im Jahre 1689 durch Meister Martin Baumgartner von Engi für den Schuhmacher und Spennvogt Beat Rhyner erbaut worden sein. Die äussere Erscheinung geht wohl weitgehend auf die Bauzeit im 17. Jahrhundert zurück und besticht durch ihre Symmetrie. Die weissgerahmten Fenster bestimmen den dreiteiligen Rhythmus der ansonsten schmucklosen Hauptfassade. Gestört wird das Bild durch den Ersatz der Fenster in der linken Giebelhälfte keinesfalls, auch wenn sich die Fenster auf den näheren Blick deutlich vom Altbestand in der rechten Giebelhälfte unterscheiden.



**Ennenda, Gewerbehaus Fabrikareal
Daniel Jenny & Co**

Auf dem Fabrikareal der ehemaligen Zeugdruckfabrik Bart. Jenny & Co (gegründet 1828) befindet sich neben einem Hänggiturm das Gewerbehaus Trümpinger. Erbaut wurde das eingeschossige Gebäude mit Satteldach vor 1840. Der Kopfbau mit seinen hohen Doppelfenstern unter flachem Bogen dürfte aus der Bauzeit stammen, ein Verbindungsbau zum benachbarten Hänggiturm ist vermutlich jünger.

Das bis anhin als Lagerhaus benutzte Gebäude wurde durch einfache Einbauten zu einem Gewerbehaus umfunktioniert: Nasszellen, eine beheizbare Werkstatt und ein Ausstellungsraum ergänzen den Lagerraum und ermöglichen in Zukunft ein erweitertes Nutzungsfeld. Statt des vollständigen Ersatzes der historischen Fenster entschloss man sich dazu, die Vorfenster zu entfernen, die ehemaligen Innenfenster zu restaurieren und davor neue Fenster anzubringen. Die Aussenhülle wurde repariert und neu gestrichen, so dass die äussere Erscheinung des schmucken Gebäudes bewahrt werden konnte. In die innere Struktur bestens integriert wurden die neuen Einbauten. Sie unterscheiden sich durch ihre zeitgenössische Formensprache deutlich vom historischen Bestand und ergänzen diesen in stimmungsvoller Weise.



Ennenda, Villa Wartegg

Die Villa Wartegg wurde 1890 von den Architekten Knell und Kehrer für Fabrikant und Hauptmann Bartholome Jenny erbaut. Als Neurenaissancevilla bildet sie zusammen mit dem Ökonomiegebäude und dem Park eine repräsentative Einheit. Der Aussenbau fällt durch überaus kräftige Portal- und Fenstergewände auf. Die differenzierte Behandlung der Wandflächen gehört zur künstlerisch sehr bewusst gestalteten Fassadenwirkung.

Ziel der Gesamtrestaurierung war die Instandsetzung der Aussenhülle sowie der Innenräume. Ein um 1950 erstellter nördlicher Anbau wurde abgebrochen und mit einer leichten Terrassenkonstruktion ersetzt. Behutsam verfuhr man mit dem Dach: Dachaufbauten, Verzierung und die Dachhaut hatten im Laufe der Jahre gelitten und mussten repariert oder ersetzt werden. Ganz auf Substanzerhaltung ausgerichtet verlief die Restaurierung der Täferverkleidungen mit Holzimitationen in den Wohnräumen.



Ennenda, Doppelwohnhaus Mitteldorf

Die Liegenschaft im Mitteldorf umfasst das Wohnhaus, einen umfriedeten Garten sowie ein Waschhaus mit Holzschopf. Bis heute hat das Ensemble weitgehend das Aussehen und aussergewöhnlich viel Bausubstanz aus der Bauzeit um 1792/93 bewahrt. Das schlichte aber mit drei Voll- und zwei Dachgeschossen doch recht stattliche Wohnhaus reiht sich unter die zeitgleichen Häuser von Handelsherren an der Oberen Säge in Ennenda ein.

In den vergangenen Jahren wurde das zweiraumtiefe Doppelwohnhaus mit Mittelgang einer sorgfältigen Gesamtrestaurierung unterzogen. Die Innenausstattung aus der Bauzeit wie eine spätbarocke Felderdecke, Stuckaturen oder ein Kachelofen wurden ebenso behutsam restauriert wie die neubarocke Decke, Parkettböden oder weitere Kachelöfen aus den 1870/80er Jahren. Egal ob repräsentative Stube oder einfache Kammer, jeder Raum und jedes Ausstattungselement wurde mit derselben Aufmerksamkeit und Sorgfalt bedacht. Hatten Bauteile ihre Lebensdauer erreicht und mussten ausgewechselt werden, versuchte man ihren Ersatz möglichst originalgetreu nachzubauen. Die anspruchsvollen Restaurierungsmassnahmen erforderten viel Ausdauer und Geduld, die als Resultat ein Baudenkmal in vorbildlicher Weise unverfälscht der Zukunft erhalten haben.



Ennenda, Reformierte Kirche

Eine umfassende Gesamtrestaurierung der reformierten Kirche in Ennenda fand letztes Jahr ihren Abschluss. Das 1775 von Hans Jacob Messmer erbaute Gotteshaus befindet sich in der historischen Dorfmitte, umgeben von einem grosszügigen Friedhof. An das Schiff setzt im Süden ein eingezogener, dreiseitig geschlossener Chor an. Erschlossen wird die Kirche durch den Turm mit Spitzhelm vor der Nordfassade.

Das Innere des reformierten Gotteshauses ist schlicht gehalten und wirkt dank der grossen Fenster lichtdurchflutet. Die feinen floralen Rokokostuckaturen über den Fenstern und in den Gewölbezonen des Schiffes waren wie die restliche Raumhülle stark verschmutzt und teilweise schadhaft. Sie benötigten eine fachgerechte Reinigung. Um die Verschmutzung der Wände zukünftig zu verringern, dämmte man den Dachboden. Gleichzeitig deckte man das Dach neu ein und frischte die Aussenfassaden des Schiffes und der Anbauten auf.



Ennenda, Altes Schulhaus

Das alte Schulhaus von Ennenda wurde 1829 erbaut. Typische Stilelemente des 19. Jahrhunderts wie das Sockelgeschoss mit sichtbarer Quadergliederung und die streng achsiale Fensteranordnung zeichnen den dreigeschossigen Bau aus.

In der Dorfmitte gegenüber der Kirche nimmt das alte Schulhaus eine raumabschliessende Stellung ein. Beide Gebäude stehen dabei in einem interessanten Dialog zueinander: Der eingezogene Polygonalchor der Kirche wendet sich dem Schulhaus zu, welches die Grundrissform des Sakralbaus imitiert. Vor dem rechteckigen Hauptkörper dient das Treppenhaus ebenfalls als eingezogener, dreiseitig geschlossener Baukörper der inneren Vertikalerschliessung.

Nach Jahren des Gebrauchs mussten Fenster und Fensterläden dringend repariert werden. Die fachgerechte Restaurierung konnte 2011 zur Zufriedenheit aller Beteiligten abgeschlossen werden.



Glarus, Garage und Gartenmauer zur Villa Sonnenau

Im Villenquartier Lurigengut erbauten die Architekten Streiff & Schindler um 1914 eine Villa für den Fabrikanten und Major Jacques Spälti-Kubli. Die in klassizistischer Manier erbaute Villa steht inmitten eines grosszügigen Gartens. 1923 erstellte Architekt Hans Leuzinger im Nordosten der Parzelle eine Doppelgarage, deren dringende Restaurierung nun an die Hand genommen wurde. Gleichzeitig besserte man die Gartenmauer aus.

Das mit einem Walmdach bedeckte, eingeschossige Garagengebäude gilt als ausgesprochen charakteristische Kleinbaute zur Villa Sonnenau. Mit seinen grossen Doppeltüren und der kleinen halbrunden Dachgaube passt es sich stilistisch der grossen herrschaftlichen Villa an und fügt sich homogen in das Ensemble aus Garten und Wohnhaus ein.

Die Restaurierung der Garage wurde notwendig, nachdem das Dach durchlässig geworden war. Sofern möglich, beschränkte man sich auf erhaltende Massnahmen, indem man Fenster und Tore reparierte und neu strich. Die Dachhaut musste allerdings vollständig ersetzt werden, ebenso die schmucke Dachgaube über der Eingangsfassade. In der Material- und Farbgebung orientierte man sich am Haupthaus, so dass nach der Restaurierung die Zugehörigkeit der beiden Gebäude auch optisch wieder hergestellt ist.



Glarus, Trümpfhaus

Egidius Trümpi baute sein Haus nach dem Brand von Glarus in spätklassizistischem Stile auf. Da die Grundmauern bis ins Erdgeschoss verschont geblieben waren und ihre Wiederverwendung im Sockelbereich fanden, liess sich das Gebäude nicht in das neue, streng geometrische Rastermuster von Glarus einpassen: Die Stadtplaner Simon und Wolff wurden deswegen dazu gezwungen, den Eingang in den neuen Dorfkern von Glarus diagonal zum Raster zu gestalten.

Das dreistöckige Trümpfhaus mit Mezzaningeschoss verfügt über eine der Strasse zugerichtete Hauptfassade mit betonter Mitte und ist in fünf Achsen gegliedert. Seine Lage an der stark befahrenen Hauptstrasse erforderte Schallschutzmassnahmen im Rahmen des kantonalen Lärmschutzprojektes. Dank einer am Erhalt der historischen Substanz stark engagierten Eigentümerschaft konnten die wertvollen bombierten Innenfenster erhalten und einer Restaurierung unterzogen werden. Dieselben Arbeiten führte man auch an den von den Lärmschutzmassnahmen nicht betroffenen Vorfenstern durch. Exponierte Vorfenster hingegen ersetzte man durch neue, dem historischen Vorbild nachgebaute Fenster.

An der Hauptstrasse in Glarus stehen zwei zusammengebaute herrschaftliche Wohnhäuser. Das linke Gebäude wurde 1863 nach Plänen von Johann Jakob Breitingen für Barbara Dinner-Heer erstellt. Die Strassenfassade ist in klassizistischem Stil gestaltet: Von der erhöhten Sockelzone mit zentralem Eingang werden durch einen Sims zwei Obergeschosse mit achsialer Fenstergliederung getrennt. Ein Würfelfries und Rosetten zieren die Traufe des Walmdaches.

Seit 1937 befand sich im Erdgeschoss eine Arztpraxis, die 2011 zu Büroräumen umgenutzt wurde. Beim Rückbau des ehemaligen Röntgenzimmers kam ein Deckenfries aus der Bauzeit zum Vorschein. Jahrzehntlang war es unter einer abgehängten Decke verborgen gewesen und wies nur geringe Schäden auf. In der Mitte der in Kassetten unterteilten Decke schwebt die Darstellung der Seele in zarten Pastellfarben. Das zentrale Medaillon wird von Kassetten mit Rankenmalerei umgeben. Nach der sanften Restaurierung schmückt es nun einen dezent gestalteten Büroraum.

Glarus, Deckenfries



Luchsingen, Villa Hof

Das klassizistische Gebäude liegt südwestlich der Hauptstrasse oberhalb der Linth nahe des Weilers Adlenbach. Als Fabrikantenvilla 1854 erbaut, ist das Gebäude mit einem grosszügigen Park und Ökonomiegebäuden umgeben. Fünf Fensterachsen, ein Balkon über dem Haupteingang und ein Quergiebel betonen die Mitte des stattlichen Hauses.

Beim Ersatz der Fenster achtete man darauf, das Erscheinungsbild der Villa nicht zu beeinträchtigen. Deswegen wählte man einen Fenstertyp, dessen äusserste Schicht aus einem einfachen – möglichst aus dem historischen Bestand wieder verwendetes – Glas bestand und baute die Espangoletten der alten Fenster wieder ein. Die restlichen Fassadenarbeiten erfolgten unter dem Leitsatz des Reparierens statt Ersetzens, so dass ein grosser Teil der Originalsubstanz in neuer Frische erhalten werden konnte.



Netstal, Reformierte Kirche

Anstelle eines Vorgängerbaus aus dem 17. Jahrhundert liessen sich die reformierten Netstaler 1810-1813 eine neue Kirche durch Leonhard und David Stüssi aus Riedern sowie Salomon Simmen aus Glarus erbauen. Die Querraumkirche mit Chor ohne Einzug weist einen Turm mit einer im Kanton Glarus seltenen Kuppel auf. Entsprechend der reformierten Glaubenslehre ist der Kircheninnenraum sehr schlicht gehalten.

Im den vergangenen Jahren unterzog man die Aussenfassaden von Schiff und Turm einer Reinigung, weil sich auf dem unregelmässigen Putz Algen und Flechten gebildet hatten. Anschliessend flickte man vereinzelte Risse und strich die Fassaden neu.



Mollis, Marienkirche

Die Marienkirche von Mollis wurde 1963-1966 mitten in einem Neubaugebiet am Linthkanal ausserhalb des historischen Ortskernes neu erbaut. Nach den Plänen des Architekten Hans Morant aus St. Gallen entstand ein konsequent gestalteter Bau der Moderne. Das Gebäude wurde über einem asymmetrischen Grundriss in einer Beton-Riegel Konstruktion hochgezogen. Schiff und Turm bilden einen einzigen Baukörper. Die rechte Hälfte der repräsentativen Westfassade ist zurückversetzt, das Satteldach im First abgestuft. Dadurch entsteht in der Aussenansicht der Eindruck von zwei homogen gestalteten ineinander verschobenen Baukörpern.

Mit seinen unverputzten Wänden unter der Holzverschalteten Decke und den sichtbaren Bindern der Dachkonstruktion wirkt der Innenraum schlicht. Interessant gestaltet ist die Südwand, welche mit Rechteckfenstern unterschiedlicher Grösse der Belichtung dient. Einige der Fenster weisen Glasscheiben mit Blumenmotiven von Ferdinand Gehr auf.

Seit dem Bau in den 1960er Jahren wurden bereits 1988 die Aussenfassaden restauriert. Das Kircheninnere war wegen mangelnder Isolation grossen Temperaturschwankungen ausgesetzt. Dies führte an den mural konzipierten, kalten Wandflächen zu starker Verschmutzung und beeinträchtigte die Gesamtwirkung des Innenraumes, weil durch unterschiedliche Isolationswerte die Konstruktionsweise der Aussenwände sichtbar wurde. Zur Entschärfung des Problems wurden 2011 die Kellerdecke und das Dach gedämmt. Die Denkmalpflege unterstützte die gleichzeitig durchgeführte, fachgerechte Reinigung der Innenwände mit einem Beitrag.



Mühlehorn, Wohnhaus mit Schopf

Das Wohngebäude mit Schopf befindet sich im Dorfkern von Mühlehorn. Prägend für das Ortsbild ist es vor allem aufgrund seiner Nähe zur Kirche, da es direkt westlich an den Friedhof anschliesst.

Zusammen mit seinem Nebengebäude bildet das Wohnhaus „am Acker“ eine kleine charakteristische Baugruppe, die typisch ist für die Entwicklung des Dorfes um die Jahrhundertwende. Das Gebäude mit einem Sockelgeschoss, zwei Obergeschossen und einem Dachgeschoss steht mit dem Giebel zur Hauptstrasse, die sich dem Mühlebach entlang windet. Alle Fassaden sind streng achsial gegliedert. Mit Ausnahme der Backsteinumrahmung zweier halbmondförmig geöffneter Lüftungslöcher im Giebfeld sind die Fassaden schmucklos aber wohl proportioniert gestaltet.

Die von der Denkmalpflege unterstützten Arbeiten betreffen die Aussenhülle des Gebäudes und dienen grösstenteils der langfristigen Erhaltung des Objektes. So wurde der originale Putz repariert, sämtliche Fassadenelemente gereinigt und neu gestrichen sowie die bestehenden Fensterläden restauriert. Vor dem Haupteingang musste die Aussentreppe instand gesetzt werden. Die historischen Fenster wären durchaus restaurierbar gewesen, wollten aber von der Eigentümerschaft ersetzt werden.



Mühlehorn, Hammerschmiede

1772 wurde am oberen Dorfrand von Mühlehorn die Hammerschmiede gebaut. Erster Besitzer war nachweislich Johann Peter Heussi (1727-1801). Auf der Südseite des zweigeschossigen Gebäudes mit Viertelwalmdach speist der Wasserkanal ein ober-schlächtiges Wasserrad, das typischerweise an Wasserläufen mit geringer Wassermenge aber hohem Gefälle eingesetzt wird. Seit der Bauzeit werden damit drei Schwanzhämmer angetrieben. Wohl der Spezialisierung auf die Herstellung von Werkzeugen ist es zu verdanken, dass die Hammerschmiede noch heute in Betrieb steht, wenn auch als Kunstschmiede.

1966 wurde die baufällige Hammerschmiede mit Unterstützung des Heimatschutzes restauriert. Nach fast vierzig Jahren Nutzung drängten sich nun verschiedene Arbeiten am Äusseren auf: Der Wasserkanal mit Wasser-schieber musste geflickt oder ersetzt werden. Diverse Ausbesserungen am Dach dienen der langfristigen Erhaltung dieses Kleinodes am Meerenbach.



Näfels, Wohn- und Geschäftshaus

Unmittelbar hinter dem Freulerpalast, dem glarnerischen Denkmalobjekt par excellence, befindet sich ein Wohn- und Geschäftshaus an der 1918 neu angelegten Bahnhofstrasse. Nur noch wenige Gebäude aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind beidseits dieser Strasse vorhanden. Charakteristisch sind hierbei Ladenräume im Erdgeschoss und eine Wohnnutzung im Obergeschoss. Die Gebäude stehen mit ihren Hauptfassaden giebelständig, ausnahmsweise auch traufständig zur Strasse. Auf der Rückseite erstrecken sich Gärten.

Das nunmehr nur noch zu Wohnzwecken genutzte Haus an der Bahnhofstrasse 4 wurde 2010 und 2011 einer sorgfältigen Aussenrestaurierung unterzogen. Ein neuer Anstrich in dezentem Grau und Weiss trennt nun das ehemalige Ladengeschoss auch optisch von den Obergeschossen. Gleichermassen verstärkt wurde die Wirkung des Erkers, der sich in der Giebelachse an der strassenseitigen Hauptfront befindet. Die zurückhaltenden Verdachungen über den Fenstern an den von der Strasse einsichtigen Fassaden und die Fensterstöcke aus Kunststein unterzog man einer Reinigung. Mit neuen Fenstern in Holz entsprach man dem Bedürfnis nach Schallschutz an der stark befahrenen Strasse sowie dem Wunsch nach einer Isolierverglasung.

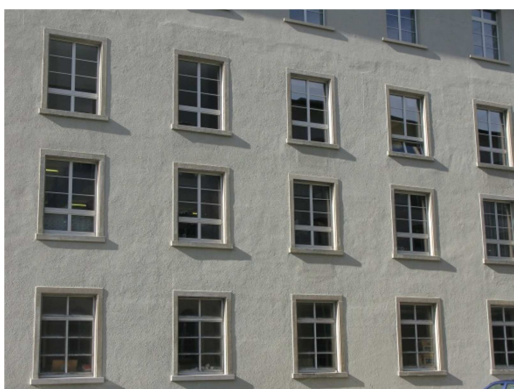
Die beiden Dachgeschosse wurden zu Wohnzwecken ausgebaut. Dabei konnte man ältere Dachflächenfenster durch im steilen Dach übereinander angeordnete Schlupfgaube ersetzen. Optimal der Gesamterscheinung des Hauses angepasst wurde die Erhöhung des Daches aufgrund der neuen Wärmedämmungen. Bauherrschafft und Architekt bewiesen dabei, dass sich mit der entsprechenden Sensibilität Massnahmen zur Dämmung und die damit einhergehenden Veränderungen an der äusseren Erscheinung durchaus vereinbaren lassen.



Niederurnen, Hochkamin

Nach der Firmengründung 1832 entstand am Zufluss des Rautibaches in den Linthkanal das Industrieareal der Firma Fritz und Caspar Jenny AG. Nach und nach entwickelte sich eine durch die industrielle Produktion geprägte Siedlung aus Produktionsgebäuden, Lagerhallen, Verwaltungsgebäuden und verschiedenen Wohnunterkünften. Zum vor 1889 errichteten Gebäude für Dampfmaschinen, gehört das wohl charakteristischste Gebäude einer Fabrikanlage, der Hochkamin. Er wurde um 1900 aus vor Ort hergestellten Ziegelsteinen gebaut und wies bei einer Gesamthöhe von 50 m einen Durchmesser von 4.80 m (unten) bis 3.60 m (oben) auf. 1957 wurde er auf 30 m Höhe gekürzt.

Rund hundert Jahre nach seinem Bau ist der Hochkamin restaurierungsbedürftig geworden: Lockere Steine, aufgelöste Fugen und ein über die gesamte Höhe verlaufender Vertikalriss drohten das nunmehr funktionslose Kulturdenkmal zum Einsturz zu bringen. Die Besitzerin entschied sich zur substanzschonenden Restaurierung, indem sie schadhafte Ziegelsteine und Fugen nur dort ersetzte, wo die Notwendigkeit durch den Zerfall vorgegeben war. Zur statischen Sicherung vor Windrucklasten mussten Spannrings aus Stahl auf der gesamten Kaminhöhe angebracht werden. Restauriert wurden zudem der Sockel des Kamins sowie die Metalltüre zum alten Kohlenlager.



Niederurnen, Alte Spinnerei

Die Alte Spinnerei gehört auf dem Industrieareal der Firma Fritz und Caspar Jenny AG zu den Gründungsbauten und wurde 1835-1887 erbaut. Sie befindet sich zusammen mit der 1897 erbauten Neuen Spinnerei im Kern der Anlage am gut erhaltenen Kanalsystem.

Im Zuge von Umnutzungen des gesamten Industrieareals wird die Alte Spinnerei in mehreren Etappen zu einem Bürogebäude umgebaut. In einer ersten Etappe wurden nun 49 historische Fenster in der westlichen Gebäudehälfte mit eigens für das Gebäude entwickelten Holz-Metallfenstern ersetzt.



Nidfurn, Blumerhaus III

Vermutlich 1687 wurde das viergeschossige Doppelhaus durch Johann Jakob Blumer erbaut. Historischen Berichten zufolge soll sich der Bauherr mit seinem Nachbar Adam Ott ein Wettbauen um die grössere Bauhöhe des gleichzeitig erstellten Nachbarhauses geliefert haben.

Bisher war die giebelständige Hauptfassade des mächtigen Strickbaus unter einem grauen Verputz versteckt. Nach der Restaurierung von Fassaden, Fenstern und Fensterläden ist nun der freigelegte Strick sichtbar, während die nördliche Traufseite und die wenigen gemauerten Bereiche neu verputzt wurden. Nach Abschluss der Arbeiten erstrahlt das charakteristische Gebäude wieder in alter Würde: Zentral unter dem First betritt der Besucher durch die Doppeltüre mit gotischem Steingewände die historischen Räume, deren qualitativvolles Interieur sich weitgehend original erhalten hat.



Rüti, Spielhof

In zentraler Lage im Dorfkern befindet sich das mehrteilige Doppelwohnhaus Spielhof. Hinter dem mehrfach erweiterten Strickbau versteckt sich im Kern ein Gebäude aus Bruchsteinmauerwerk, das zu den Ältesten in Rüti zählen dürfte. Als Bijou gilt die gotische Riemendecke mit geschnitzten Medaillons, welche sich über einen ehemaligen Saal erstreckt.

Dringend notwendig geworden war eine umfassende Dachsanierung. Gleichzeitig frischte man mit wenig Aufwand die Fassaden auf.



Rüti, Wohnhaus

Die gemischte Bauweise aus Bohlenständerwänden, gestrickten Elementen und Bruchsteinmauern lassen auf eine wechselvolle Baugeschichte des kleinen Wohnhauses im Dorfzentrum von Rüti schliessen. Aufgrund des flachen Daches und der geringen Raumhöhen dürfte es schon einige Jahrhunderte alt sein. Besonderen Charakter verleiht dem unter dem First getrennten Haus die unterschiedliche Befensterung und asymmetrische Form der Haushälften.

Mit der Restaurierung und dem Umbau im vergangenen Jahr wurde das Doppelhaus wieder zu einer wohnlichen Einheit zusammengeführt. Im Innern erfuhr der äusserst bescheidene Ausbaustandard eine Aufwertung, indem Räume zusammengelegt und die Raumhöhen auf 1.90 m heraufgesetzt wurden. Die Aussenhülle und das Dach der baufälligen rechten Haushälfte musste Instand gesetzt werden.



Rüti, Linthsteg

Im ganzen Kanton Glarus befinden sich entlang der Linth unzählige Fabrikanlagen aus der Frühzeit der Textilfabrikation. Überaus typisch für diese heute oft brachliegenden Industrieareale sind die kleinen und kaum beachteten Stege über die Linth, die den Arbeitern einst den direkten Zugang zur Fabrik erlaubten. Konzipiert als Fussgängerübergang weisen sie in der Regel eine einfache Bauweise auf: Eine selbsttragende Eisenkonstruktion wurde links und rechts kaum wahrnehmbar auf dem Ufer aufgestützt und mit Brettern zur Begehung ausgelegt.

Der Linthsteg in Rüti gehörte zur stillgelegten Fabrikanlage Cotlan AG, die 1847 unter dem Namen Gebr. J.J. & Johs. Becker als mechanische Baumwollspinnerei entstanden war. Der kleine, einfache Steg ist heute ins Wanderwegnetz eingebunden und wurde einer dringend notwendigen Restaurierung unterzogen.



Schwanden, Oberes Pfarrhaus

Westlich der Kirche am Eingang zum Friedhof von Schwanden befindet sich ein grosses dreigeschossiges Doppelhaus. Bedeckt wird es von einem Mansardendach, das in der unteren Hälfte von Gauben durchsetzt ist. Die achsial gegliederte Hauptfassade befindet sich auf der südlichen Längsseite. Prägnant beherrschen die beiden Hauseingänge in der Mitte die Fassade: Die Türgewände schliessen in einem Halbbogen und enden in einer stuckierten Vase. Zwischen den Türen deutet eine grosse Rocailenkartusche mit dem Blumerwappen auf den Bauherrn Johann Jakob Blumer. Das Doppelhaus gehört zu jenen stattlichen Bürgerhäusern, die von wohlhabenden Kaufleuten und Industriellen im ganzen Kanton in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts erbaut wurden.

Die Dachhaut aus Eternitschindeln und Biberschwanzziegeln musste ersetzt werden. Der Bedarf nach einer besseren energetischen Dämmung führte zum Ersatz der doppelverglasten Fenster und zur Dämmung des Daches.

